

Ueber die Kulturaufgaben großer Städtegemeinden. (Vortrag des Herrn Fr. Otto im Kunst-Gewerbe-Verein.)

Kommen wir noch einmal auf unsere öffentlichen Bauten zurück, so ist etwas sehr erhebliches in Bezug auf unsere Kirchen zu sagen. Wir find alle Brüder, wie sich nicht aus der Initiative des Staates, sondern aus der Anregung sowohl der Herren Geistlichen als der Gemeinde...

Es ist gewiß solche Unternehmung nur dankbar anzuerkennen, obwohl in der Hinsicht der Arbeiter wieder eine nicht zu verkennende Gefahr liegt; die wohlthätiger für das Allgemeine würde es wohl sein, wenn man bei dem Bau dergleichen Wohnhäuser mehr Bedacht auf kleinere Wohnungen hätte.

haben sie in der Unklarheit der Verhältnisse ihre Gabe geübt. Aber noch heute streift sich Arm und Reich an dem Gehirg des von Dabber geschulten Stadtingenieurs in den Kirchen, wie der Exerzirende auf den Straßen. Hier kann man so recht die Wirkung des einfachen aber funktionellen Gedankes auf das Volk sehen.

Kleine Mittheilungen.

Das Benecke auf dem Gebiete der Reklame. Man rühmt vielfach die Gründungsarbeit der englischen und belgischen der amerikanischen Reklamegenossen. Die mal jedoch ist Paris im Auge, London und New-York in den Schatten zu stellen. Gleich ein Beispiel für Mann ist ein breites, mit flammenden Buchstaben versehenes Plakat über den Boulevard. Darauf steht zu lesen: Die Damen werden erwidert, das was über die Mitteltheil geschrieben steht nicht zu lesen!

und selbst, und das genügt, wenn ich mit nur den Vorwurf zu machen habe, daß mir schon über zwanzig Jahre des Lebens verstrichen ist und ich im Alter von 65 Jahren erreicht habe, bis endlich ein neues Glückchen an die meine letzten Lebensüberdau erinnern mußte. Die Zeit selbst mir habe ich mit im letzten Momente zum Vorwurf zu machen. Im Wien liegt Abentheuer, Ferdinand Ritter.

zu sein. (Gelesen.) - Der Richter bemerkte die sonderbare Schwärmerin zu 3 Gulden Geldstrafe. (Ein eigenartiges Hochzeitsgeschehen) wurde der Prinzessin Elisabeth von Weimar von einem Barren des Landes überhandt. Derselbe schickte einen irrenden, mit Blumenmumie gefüllten Topf, auf welchem die Aufschrift eingegraben war: In Potsdam geflohen, gewiß kein Mäus.

Was war es? Magst am Ende des Lebens

Es war begreiflich!

Was ist das?



Der Staat selbst wie auch die Stadtgemeinden müßten auch hier helfend eingreifen.

Ich komme nun zu dem letzten Punkt meiner Auseinandersetzung, den für uns am nächstliegenden, der Pflege der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes.

Unsere Stadt Halle hat nicht das Glück gehabt, von Alters her Kunstschätze zu sammeln, es besitzt auch nicht alle Parvostädte voller Kunstschätze, wie etwa die Provinzialstädte in Holland und England, oder in unseren alten Hansestädten. Es gab bisher nur geringe Gelegenheiten den Geschmack zu bilden. Wir sind hierin in ganz gleichem Maße mit anderen, materiell schnell gewachsenen Provinzialstädten.

Die einzigen Lebenszeichen von Kunstpflege bei uns waren der Kunstverein, welcher nur alle zwei Jahre seine Gemäldeausstellung veranstaltet. Mit aller Mühe können wir seine Mitgliederzahl nicht viel über 500 bringen, während das kleine Halberstadt mit 28000 Einwohnern ebensoviel aufzuweisen hat; Götha mit 24000 Einw. hat sogar 670 Mitglieder. Das dürfte wohl sprechende Zeugnisse sein für den nicht bedeutenden Kunstsinne der Bevölkerung.

Seit 5 Jahren haben wir nun unseren, in welcher Tätigkeit aufgewachsenen Kunstgewerbeverein, welcher ja allerdings keinen Vergleich mit denen der Nachbarstädte zu scheuen hat. Aber seine erprobte Wirksamkeit brauchen wir nicht allein unser Zögern in die Waagschale zu legen, es ist uns von Anfang an und sogar von der nächsten Konkurrenz genügende Anerkennung ausgesprochen worden. Aber wir wissen sehr an besten, wie vieles mehr wir leisten würden, wenn uns von Seiten der Stadt höhere Mittel gewährt werden könnten.

Wir haben nun auch seit 1 1/2 Jahren endlich einen kleinen Anfang gemacht, ein sogenanntes Museum, eine städtische Sammlung für Kunst- und kunstgewerbliche Gegenstände anlegen zu können, wir sind auch für den kleinen Anfang dankbar.

Die Stadt unterhält ja auch eine gewerbliche Zeichenschule. Ob dieselbe in ihrer jetzigen Ausstattung ihren Zwecken genügt, wage ich nicht zu entscheiden. Manche Symptome der letzten Wochen können dagegen sprechen. Es wäre sehr wünschenswert, daß das von der Stadt hier Gebotene nur von recht Vielen angenommen würde, dann wäre damit der beste Beweis geliefert, für die gute Anwendung der Mittel. Aber es fehlt in den Vereinstreihen wohl auch noch vielfach die rechte Erkenntnis dafür. Wie ich von Herrn Ingenieur Meißel weiß, wird eine Erweiterung des Lehrkursus in Modellen und in dekorativen Malen beabsichtigt. Ich möchte bei dieser Gelegenheit gerade darauf hinweisen, wie bisher, im gewerblichen Zeichenunterricht das Koloret vielfach vernachlässigt worden ist; man hat immer den Wert nur auf die Zeichnung und das Muster gelegt. Denken Sie sich doch, welche ungeheure Tragweite die Farbe nicht bloß in der dekorativen Malerei, nein speziell in der Textil-Industrie hat. Wie außerordentlich wichtig ist die Bildung des Farbensinnes für den Tapezierer und Porzellan-Arbeiter, und viele Andere.

Ich möchte auch hier wieder auf das Beispiel von Frankreich hinweisen. Alle unsere ersten Maler sind nach Paris gegangen, um im Skizzen zu lernen, sie thun es heute noch. Und an der dortigen Kunst hat auch das Kunstgewerbe sich im Farbensinn gebildet.

Was unser städtischer Rat zur Pflege der Kunst und Kunstgewerbe ausrichten wissen Sie. Für die Musik resp. das Orchester habe ich schon erwähnt, ist es verhältnismäßig hoch, 2000 Mk. Die gewerbliche Zeichenschule kostet der Stadt an Aufwands ebenfalls 2000 Mk. Der Kunstverein bekommt jährlich 300 Mk., unser Kunstgewerbeverein 500 Mk., das städt. Museum einen Zuschuß von 500 Mk. Ich meine, das sind wirklich sehr bedeutende Zahlen in dem Millionen-Gaushalt unserer Stadt.

Ich komme zu dem Ziele meiner Betrachtung. Zur wirksamen Pflege von Kunst und Kunstgewerbe, wie sie in den materiell so schnell aufsteigenden Provinzialstädten notwendig ist, reicht die Tätigkeit des Staates nicht aus.

Die Verwaltungen und Vertretungen der großen Provinzialstädte, wie auch bei uns, können sich der Aufgabe nicht entziehen, der Förderung der idealen menschlichen Bestrebungen mehr Vorzugs zu leisten, und aus diesem Grunde auch die Kunst und das Kunstgewerbe stärker zu unterstützen als bisher.

Wir wissen recht wohl, welche bedeutende Anfordernisse an unsere Stadtkasse gemacht werden, aber unsere Zwecke verlangen eigentlich hohe Summen, um schon die wichtigsten Folgen zu erzeugen.

Wir müssen noch weiter gehen, über die Tätigkeit unserer Stadtvertretung hinaus, auch von unseren Landtagsabgeordneten müssen wir eine größere Wahrnehmung unserer Provinzial-Interessen in künstlerischer Beziehung verlangen. Ich will nur ein gelegentliches Beispiel erwähnen.

Als im vorigen Frühjahr die Verwaltung der Königl. Museen in Berlin ihre überflüssigen Bestände an Gemälden, 400 an der Zahl, den preussischen Städten abgeben wollten, da hatten sich diese Absicht in dem Hause der Abgeordneten bekannt machen lassen. Die Städte möchten sich melden, welche Bilder haben wollten. Alle rüdigren Städte meldeten sich, und bekamen, Magdeburg, Breslau, Göttingen, Erfurt, das kleine Emden z. Erfurt bekam z. B. 40 Bilder. Halle bekam nichts, denn unsere Herren Abgeordneten haben uns keine Nachricht zukommen lassen!

Ich will ausdrücklich erwähnen, daß im Herrenhause keine Bekanntmachung der Art gegeben worden ist, sonst hätte Herr Oberbürgermeister Staudt unser Interesse

sicher wahrgenommen. Sobald jene Verteilung nun hier zu unserer Kenntnis kam, hat sich der Magistrat natürlich sofort an den Herrn Minister gewandt, da war aber die Verteilung bereits beendet und wir sind nun auf eine künftige Verteilung gestiftet worden. Bei dieser Gelegenheit will ich zugleich bemerken, daß im Laufe der Wintermonate eine bedeutende Anzahl von alten Gemälden, vielleicht 1000 Stück, der königlichen Museen in Berlin bei Veße zur Auktion kommen wird. Es ist mir Einsicht in diese Bestände seitens der kgl. Museumsdirection gestattet worden, und ich kann sagen, daß ich unter diesen Bildern nichts gesehen habe, was man einem Museum hätte wieder anbieten können.

Wiederholen möchte ich also noch einmal, daß wir unseren Herrn Landtagsabgeordneten wohl hätten zumuthen können, unser Stadt-Interesse in diesem Falle besser wahrzunehmen. Aber auch in solchen Vertretungen handelt es sich immer mehr um politische Ziele, um wirtschaftliche Interessen, die künstlerischen werden als Nebensache angesehen!

Und von demselben Gesichtspunkte wird auch der Staatshaushalt für die künstlerischen Interessen der Provinzen behandelt.

Man braucht gar nicht zu glauben, daß etwa eine künstlerische oder gelehrte Vorbildung zur Vertretung solcher Interessen nötig ist, so wenig im Abgeordnetenhaus, als in den Stadtvertretungen, nein, es ist nur ein warmer, empfänglicher Sinn für die Kunst nötig!

Denken wir nun einmal an unsere eigenen Vereinstwünsche, zu denen wir die Mittel erreichen müssten. Da ist es denn zuerst eine Sammlung von guten kunstgewerblichen Vorbildern, von deren Anjahnung wir den besten Einfluß auf unser Kunstgewerbe annehmen können. — Viele von Ihnen werden sich erinnern, daß vor 2 Jahren der Herr Regierungs-Präsident von Dietz einem Vereinsabend hier bewohnte, und daß derselbe Gelegenheit nahm, seiner Freude über unsere erfolgreiche Tätigkeit Ausdruck zu geben. Damals erzählte uns der Herr Präsident, daß er kurz vorher in Weimar die dort gegründete permanente Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe gesehen hatte und empfahl uns dieselbe zur eifrigsten Nachahmung. Ich kenne die Verhältnisse jener Ausstellung, und erlaube mir, dem Herrn Präsidenten zu erwidern, daß dieselbe nur durch die immer wiederkehrende Lotterie erhalten würde, die man dem kleinen Staat in Preußen und auch weiter concessionierte. Wenn der Herr Präsident uns die Genehmigung zu solcher Lotterie verschaffen könnte, wären wir jeden Augenblick bereit zu solcher Unternehmung, er ver sprach das auch für seine Person, aber die Genehmigung liegt ja leider in einer höheren Instanz.

Bei dieser Veranlassung möchte ich gleich einige Streiflichter auf jene Weimarer Lotterie werfen. Es ist ein großer Akt der Courtoisie, daß man dem kleinen Staat concediert, alle Jahre seine Lotterielose in dem großen Preußen und auch im übrigen Deutschland abzugeben, und seit diesem Jahre dürfen sogar eine dreifache Verloosung stattfinden. Das Unternehmen soll nach den Anfordungen den Zweck haben, dem deutschen Kunstgewerbe Absatz zu schaffen, die Ueberflüsse kommen jener Ausstellung zu Gute, d. h., es werden Gegenstände dafür angeschafft.

Nach meinen Informationen wird nun aber von dem einheimischen, deutschen Gewerbe wenig gekauft, man kauft aber sehr viel in Wien, in Amsterdam, in China und Japan. Das zeigen auch die Gewinne wie sie z. B. auch nach Halle gefallen sind. — Da waren unter den Gegenständen des ersten Gewinns von 40 000 Mark, mit dem Reclame gemacht wurde, große wertvolle Japanische Bronzen, bei einem Gewinn von 5000 Mark nur ein Aquarellgemälde eines Innsbrucker Malers, der in Rom lebt. — Es gewannen den letzten Winter hier 3 Fabrikarbeiter einen Japanischen goldgeschmückten Wandschirm im angebliehen Werte von 250 Mark. Die Leute wollten den Schirm gern hier verkaufen, ich stellte ihn im Museum 14 Tage aus. Ich fand auch eine Familie, die einen solchen Schirm kaufen wollte, der Schirm war ihr aber zu theuer. Ich erfuhr inzwischen, daß eine Berliner Firma solche Schirme jahraus jahren aus Japan einführt, und kaufte kurz darauf einen ähnlichen Schirm für 80 Mark. Ich habe genau auf die Größe und Qualität der Schirme geachtet. Schirme, welche dort in Berlin für 120 Mark in Auswahl zu haben waren, übertrafen den Weimarer Schirm von 250 Mark gewonnenen Werth! Es liegt mir fern, jener Lotterieverwaltung irgend eine gewinnbringende Absicht unterzulegen, aber ich bezweifle, daß sie rationale Einkunftsquellen hat.

Diesen Erfahrungen muß ich auch noch hinzufügen, daß in der Stadt Weimar selbst mannichfache Klagen in dem Gewerbehand und bittere Auseinandersetzungen wegen der Verwaltung dieser Lotterie und wegen der Nichtberücksichtigung des einheimischen Gewerbes entstanden sind. Wir haben hier also auch einmal mit einer Schattenseite der kleinen Neidbuden zu thun, und ich glaube, daß unsere Provinzialregierung wohl Veranlassung nehmen könnte, jene Lotterie-Verhältnisse näher zu prüfen, ehe sie die Concessionsurteilung derselben bei uns wieder ausspricht.

Denken Sie einmal, wie hülfereich solche Lotterie-Concessionen unseren Provinz-Städten wie Halle sein würden. Wie schnell könnten wir unsere liebsten Klagen erreichen; nicht nur Sammlungen anlegen und Ausstellungen arrangieren, wir könnten bald genug an ein Vereins-Haus denken. Alle solche gemeinnützigen Zwecke, zu denen sonst kein Geld im Stadtbüchle ist, ließen sich erreichen. — In einer Beziehung wenigstens unternehmen wir damals Schritte, um einer größeren Lotterie näher zu treten.

Ich schreibe im Auftrage des Vereines an den Lotterien-Unternehmer Wolling in Hannover, der auch die Lotterie unserer Industrie-Ausstellung übernehmen hatte. Damals

antwortete derselbe, der Markt sei mit Loosen aller Art überfüllt, wir möchten noch ein Jahr warten. Ja, inzwischen ist der Markt noch mehr überfüllt worden, und schließlich wird doch der größte Theil der Loose untergebracht. Aber die Schmachtheit liegt doch in der Erlangung der Concession.

Sie sehen mein Herr, daß es außerordentlich praktisch und nothwendig ist, alle die Ziele der höheren Cultur und die Mittel zu ihrer Erreichung, die wir hier berührt haben, im Auge zu behalten. Namentlich aber ist es das dringendste Erforderniß, daß auch unsere Stadt sich der Aufgaben ganz bewußt werde. Einen bedeutenden Anfang haben wir mit unserem Theater-Neubau gemacht; es ist aber ebenjoh nothwendig, andere Zweige der Kunst nicht zu vernachlässigen. Die bildenden Künste, das Kunstgewerbe, die Musik, müssen gleiche Unterstützung finden, der ästhetische Geschmack der Bevölkerung muß in öffentlichen Anlagen und Bauwerken gleichfalls eine Nahrung finden. Nur so kann der wachsenden Materialismus gesteuert, nur so kann unsere moderne Cultur zu ihrer wahren Mäthe gebracht werden.

Nun ist es, diese Ziele mit allem Fleiß anzustreben und zu verfolgen; fürchten wir nicht, daß wir zu Wenige wären, um darin etwas zu erreichen. Wo ist weiter eine so geeignete Corporation von so vielen Mitgliedern aus allen Zweigen des praktischen Lebens in Halle? Können Sie uns nur gemeinlich nach jenen Zielen streben, wie wir es bisher in einer Richtung mit Erfolg gethan haben, so werden die Wohlthaten der Erfüllung sich uns und unsere Mitbürger nicht ausbleiben.

Gandel und Verkehr.

* Seitens des handelsreibenden Publicums wird vielfach und nicht ohne Grund darüber geklagt, daß Aktien u. v. mit zerbrochenem Inhalte trotz der Aufsicht, Vorkehrungen, trotz angelegener Güter und Böden in nichts weniger als würdiger Weise auf den Eisenbahnen behandelt werden und mit bedauerlichem Inhalte in die Hände des Emittenten kommen. Der Gelegenheit hat, fortwährend die Verhaltung dieser Güter bei der Ver-, Um- oder Entladung zu beobachten, wird anerkennen müssen, daß diese Klage durchaus begründet ist. Wenn ich bei dieser Gelegenheit die Eisenbahnarbeiter aber ihre Klagen über die schlechte Behandlung ihrer Güter leichtfertig bei Ausübung ihrer Berufe, Kesselschmied aber sobald eine Kiste mit halbwegs empfindlichen Inhalt zur Verwendung kommen soll, wird dieselbe auf allen Seiten, unmittelbar auf dem Wege mit den vorerwähnten Warnungsschildern versehen. Diese Zeichen können nicht wieder entfernt werden und begleiten die Kiste auf ihrer ganzen Laufbahn, möge die Kiste leer zurückgehen oder mit völlig unempfindlichen Gütern beladen sein. In Folge dessen wird man auf einem größeren Eisenweg kaum eine Kiste finden, die nicht mit irgend welcher zur Vermeidung möglicher Verletzungen versehen ist. Man kann sich das die Güter behandelnde Personal gegen die Mahnzeichen völlig unempfindlich, da es ja fortwährend Gelegenheit hat, sich zu überzeugen, daß dieselben in den meisten Fällen zu Unrecht angebracht sind und keine Beachtung verdienen. Da es dem wohl erklärlich, daß die einer besonderen Beachtung bedürftigen Güter nicht so sehr behandelt werden, als die, bei welchen besondere Vorsicht nicht nötig ist. An das handelsreibende Publicum ergeht deshalb folgende Mahnung: Erörtere eine Kiste u. v. besonders vorstichtige Behandlung aber auch nur in diesem Sinne, welche man das Gut mit einem zur Vorsicht auffordernden, leicht in die Augen fallenden Kennzeichen versehen kann nicht unmittelbar auf dem Bahnstrecke, sondern auf einem Zettel an, der auf die Kiste zu legen und nach Entleerung derselben wieder zu entfernen ist. In solchen Fällen werden die Bemerkte auch Beachtung finden. Mögen die Worte in den weitesten Kreisen Verbreitung und Beachtung finden.

Literatur.

* Rätchen. Eine Herzensgeschichte, erzählt von Kurt Debrich. Bremen, Carl Necco's Verlagsbuchhandlung, 1887. 64 S. 136 Seiten, cart. 3 Mk., geb. 4 Mk. In wahrhaft vornehmer und dabei höchst reichhaltiger Ausstattung liegt diese Erzählung eines gehobenen Dichters vor uns. Derselbe erzählt zuerst, jedoch ohne den Namen des jungen Poeten, im „Halleischen Sammlungsblatt“ für 1881 und wird daher noch manchem Leser in angenehmer Erinnerung sein. Erst nach sorgfältiger Ueberarbeitung hat sich Debrich entschlossen, sein Werk in Buchform erscheinen zu lassen, und in dieser Hinsicht ist allerdings sehr lobenswerth, daß derselbe von zwei geistlichen Herren der Neudampfbahn, Herr Professor Dr. theol. Emil Frommel und Superintendent Ernst Dröbner, mit empfindlichen Gelehrten versehen worden, die wir hier nur erwähnen wollen. Die Erzählung ist in fünfzigsten, reinlichen Fanden geschrieben, die wenige ihrer vorzüglichsten Belegstellen mit außerordentlich einfachen Worten eine wohlthuende Stimmung erzeugen, und diese Stimmung wird unterhalten und durch den erquickenden Verlauf der Erzählung fort und fort gefördert, bis wir das Buch mit der Empfindung aus der Hand legen, als ob uns ein Lehrer, durch des Lebens Wechsel geförderter Freund haben verlassen könnte. Ingeblühende Gemüther mögen während der Lectüre vor noch ganz andern, mannigfachen Gemüthern ergriffen werden, denn „Rätchen“ ist eine bewegliche „Herzensgeschichte“ von Bräunleuten, und darum zunächst für Bräunleuten, denen sie deshalb insbesondere empfohlen sei.

* Aus Scheffels Nachlass. Das dritte Heft der neuen von Kurt Emil Franzos im Verlage von W. G. Neumann, Neudamm, herausgegebenen „Deutsche Dichtung“ enthält eine Reihe sehr werthvoller Gedichte aus dem Nachlasse des kürzlich dahingegangenen Dichters des „Eichens“, so zwei Gedichten Scheffels, ein Sonett, ein Gedicht aus Italien und eine humoristische Gedichte „Nach ein Trompeter von Saffiano“, den Trompeter einer kleinasiatischen Musikpfeife betreffend, welche beide aus jener Zeit stammen, wo sich der Dichter noch berufsmäßig der Marine zu widmen gedachte; ferner eine Reihe bisher ungedruckter anderer Gedichte, welche hauptsächlich für das Leben Scheffels sehr charakteristisch und auch sehr bedeutend sind. Ein besonderer heimlicher Schmaus des Heftes sind auch die vier Portraits Scheffels, welche ein außerordentliches Bild seiner äußeren Erscheinung geben; interessant ist auch die zahlreichen Handschriften, aus verschiedenen Quellen. Den Schluß über Scheffel hat Kurt Emil Franzos geschrieben; von seinen Beiträgen, welche dieses neue Heft der „Deutschen Dichtung“ enthält, seien die Vorlesungen der Novellen von Theodor Storm und Otto Noquette, die Gedichte von Wilhelm Meißner und Rudolph Dumbach, eine sehr langsame Selbstmordgeschichte von Scheffel, die man einem Gedichte von Scheffel, sowie der reichhaltige literarische Theil hervorgehoben. Wie man sieht, liefert die „Deutsche Dichtung“ thätigste Ungewöhnlichkeit und wird sich ohne Zweifel auch sehr bald eine reiche Heimstätte in der deutschen Literatur erringen haben.